

Berichtigung:

Eberhard Hermes starb am 26.6.2011

In die kurz vor Redaktionsschluss von Heft 2/2011 eingetroffene Meldung vom Tod des in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fachdidaktisch sehr aktiven Kollegen Dr. EBERHARD HERMES hatte sich ein Irrtum über den Todestag eingeschlichen. Hermes ist nicht am

2. Juli, sondern bereits am 26. Juni 2011 verstorben (vgl. FC 2/2011, S. 152). Dies geht aus der gedruckten Todesanzeige seiner Familie hervor, in der es heißt. „Wir haben im engsten Familienkreis von ihm Abschied genommen und bedanken uns für die zahlreichen Beileidsbekundungen.“

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Aus dem *Museum Helveticum* 68 (2011) seien die beiden folgenden Beiträge erwähnt: CHARLOTTE SCHUBERT („Der Traum des Hipparch. Fiktionalität und Ereignis bei Herodot“, 1-19) stellt den herodoteischen Bericht von der Ermordung des HIPPARCH in einen größeren Zusammenhang mit der Geschichte Athens, wie sie von HERODOT beschrieben wird, und den Löwentraum des Hipparch mit anderen Prophezeiungen. Durch diese Verschiebung des Augenmerks weg von den berühmten Tyrannenmördern HARMODIOS und ARISTOGEITON ergibt sich eine neue Perspektive gleichermaßen auf die Ereignisse wie auf die herodoteische Darstellungskunst.

Die sukzessive Ausgabe der Fragmente der Poetik PHILODEMS durch R. JANKO führt dazu, dass dieser wichtige Text (immerhin hat man hier eine Poetik aus der Feder eines Zeitgenossen der bedeutendsten römischen Dichter) die Aufmerksamkeit erhält, die ihm gebührt. BEATE BEER („*Epicureus necnon Epigrammaticus*. Dichtungstheorie und Dichtung Philodems von Gadara“, 24-46) untersucht einige der ca. 30 in der *Anthologia Palatina* erhaltenen Epigramme Philodems vor dem Hintergrund der in seiner Poetik diskutierten Normen hellenistischer Dichtungstheorie.

Im zweiten Heft des *Hermes* 139 (2011) verbindet ZSOLT ADORJÁNI textkritische Bemerkungen mit einer überzeugenden Interpretation des homerischen Hermeshymnos („Der Gott der Diebe? Bemerkungen zum homerischen Hermes-Hymnos“, 131-146). MARCELLE LAPLACE untersucht „*Des rapports du Phèdre de Platon avec*

l'Éloge d' Hélène et le Panégyrique d'Isocrate“ (165-178). HANS-ULRICH WIEMER bietet einen konzisen Überblick über frühe Formen der literarischen Alexanderverehrung und -polemik („Held, Gott oder Tyrann? Alexander der Große im frühen Hellenismus“, 179-204). GREGOR BITTO („Ein horazisches Skolion“, 205-215) stellt HOR. *carm.* 1, 19 und PINDAR frg. 122 in einen intertextuellen Zusammenhang. URSULA GÄRTNER zeigt, dass PHAEDRUS entgegen alten Vorurteilen, die in diesem Autor allein einen geistlosen Nachahmer ÄSOPS sehen wollen, gerade auf dem Gebiet der poetologischen Reflexion sehr selbständig agiert („Maske, Perle, Feile, Lyra – Phaedrus, die literarische Gattung und die klassische Bildung“, 216-248).

Im *Rheinischen Museum* 154 (2011) erörtert MATHIAS HANSES („*Summo genere gnatus. Aristocratic Bias in Quintus Claudius Quadrigarius*“, 152-175) die Darstellung aristokratischer *virtutes* bei dem genannten Annalisten und einen möglichen Bezug zu SULLA. FRANCIS CAIRNS verteidigt im gleichen Heft („*Tarpeia pudicitia in Propertius 1.16.2 – and the early Roman Historians*“, 176-184) mit Blick auf verschiedene Überlieferungen der Tarpeia-Sage die überkommene Lesart von PROP. 1, 16, 2 (*ianua Tarpeiae nota pudicitiae*), nachdem die Ausgaben des vergangenen Jahrzehnts (GIARDINA, Rom 2005; VIARRE, Paris 2005; HEYWORTH, Oxford 2007), sich darauf verständigt zu haben schienen, Tarpeia als im Kontext scheinbar unpassendes Exemplum aus dem Text zu befördern.

EGERT PÖHLMANN und IOANNA SPILIOPOULOU geben in den **Würzburger Jahrbüchern 34 (2010)** einen interessanten historischen, archäologischen und philologischen Überblick über den musikalischen Anteil der Pythischen Spiele („Dichtung und Musik im Apollonheiligtum in Delphi vom 7. bis zum 2. Jahrhundert vor Christus“, 5-24). M. CARMEN ENCINAS REGUERO vergleicht „Die Darstellung der Sieben in Euripides' Phönissen“ (25-37) mit den Sieben gegen Theben des AISCHYLOS. In dem Beitrag „Das Irrationale bei Lukrez“ von THOMAS BAIER (97-114) geht es vorrangig um die Liebe. Wer als Klassischer Philologe schon einmal bewusst elisabethanische Lautenlieder etwa von JOHN DOWLAND oder THOMAS CAMPION gehört hat, dem dürfte aufgefallen sein, wie viele aus der Antike bekannte Gemeinplätze vor allem der Liebesdichtung hier Verwendung finden. GESINE MANUWALD untersucht die Antikerezeption in zwei berühmten Texten von THOMAS CAMPION, „*My sweetest Lesbia*“ und „*The man of life upright*“ („Elisabethanische Poesie auf antikem Fundament: Zu zwei ‚römischen Gedichten‘ von Thomas Campion“, 189-207). Für die Geschichte der poetischen Klassikerübersetzung interessant ist ferner ULRIKE AUHAGENS Beitrag „Vergilischer als Vergil? Zu Schillers Nachdichtung des vierten Buches der Aeneis“ (209-230). Die drei zuletzt genannten Arbeiten sind, dies sei noch erwähnt, ECKARD LEFÈVRE zum 75. Geburtstag gewidmet.

Im **Philologus 155 (2011)** unterrichtet EFSTATHIA PAPDODIMA über „*Forms and Conceptions of Dike in Euripides' Heracleidae, Suppliants, and Phoenissae*“ (14-38). NORBERT BLÖSSNER präsentiert eine schlüssige Gesamtinterpretation des platonischen Menon („*The Unity of Plato's Meno. Reconstructing the Author's Thoughts*“, 39-68). OLIVER OVERWIEN ergänzt die griechische Tradition über die Biographie des Kynikers DIOGENES durch den Blick auf syrische und arabische Quellen („Das Bild des Kynikers Diogenes in griechischen, syrischen und arabischen Quellen“, 92-124).

FELIX MUNDT

B. Fachdidaktik

Ein wenig beliebig mutet die Zusammenstellung der Beiträge in **Heft 3/2011 des Altsprachlichen Unterrichts** an. Das mag an dem vagen Thema („Hinter den Texten“) liegen, das ein weites Feld eröffnet: HANS-JOACHIM GLÜCKLICH geht in seinem gelungenen Basisartikel von den Leerstellen in antiker Literatur und in Lehrbuchtexten aus und gibt eine Fülle von Beispielen dafür, welche Art von Sachinformationen die einzelnen Textgattungen enthalten und welche sie uns schuldig bleiben. In einem zweiten Schritt stellt er Überlegungen an, wie solche Informationslücken gefüllt werden können. Bisweilen werden in diesem Mosaik aber auch Steine falsch ergänzt; Glücklich demonstriert dies an sehr anschaulichen Beispielen aus der bildenden Kunst und bekannten Spielfilmen. Seine Ausführungen münden in einer Positionierung von Sachwissen und Textinterpretation im Lateinunterricht und einer Systematisierung der sich daraus ergebenden Interpretationsaspekte. Im ersten Praxisbeispiel beleuchtet DIETRICH STRATENWERTH didaktisch und fachwissenschaftlich gekonnt die Frage, worüber man sich selbst und andere in einer Zeit definierte, als es Personalausweise noch nicht gab. Er stützt sich in seinen für die Sekundarstufe II konzipierten Anregungen auf Ehren- und Grabinschriften, einen Auszug aus PLAUTUS' Komödie *Persa* sowie auf Äußerungen CICEROS in seinen Briefen und philosophischen Schriften (jeweils – überwiegend zweisprachig – als Materialien beigelegt). Überwiegend fachwissenschaftlich orientiert ist der darauf folgende Beitrag von KATHARINA WAACK-ERDMANN zur römischen Eheschließung: Prägnant informiert sie über Prinzipien, Riten und Bräuche bei Verlobung, Hochzeit und Einzug in das Haus des Ehemanns. Besonders positiv ist die umfangreiche Textsammlung hervorzuheben, die sehr unterschiedliche Quellen für Schüler aufbereitet so vereint, dass sich am Schluss ein eindrucksvolles Gesamtbild ergibt. „Luxus, Lust und Leid – Baden in den römischen Thermen“ ist der Aufsatz von MICHAEL WISSEMANN überschrieben. Sowohl in Lehrbüchern als auch bei den römischen Schulautoren erfährt man wenig über das Personal, das in den Thermen arbeitete und sich